

3. *Feste – Feiern – Alltagskultur*: Grundlage ist ein Bewußtmachen jener Gelegenheiten, die als Fest gefeiert werden. Dann geht es einen Schritt weiter: Wie drückt sich in unseren Festen der Glaube aus? Dabei geht es nicht nur um die liturgischen Tage, sondern auch um ganz „profane“ Anlässe wie Geburtstag, Jubiläen oder etwa die Erwerbung des Führerscheins. Schließlich werden auch ganz praktische Fragen reflektiert, wie: Habe ich Wünsche bezüglich Vorbereitung und Durchführung von Festen? Dann aber auch noch: Welche Elemente der Alltagskultur sollten wir weiterentwickeln?

4. *Freizeitinteressen*: Nach einer Meditation über die bisherige Lebenszeit und wie sie sich aufteilt folgt eine kritische Betrachtung der Freizeit; jener Zeit also, deren Gestaltung in der eigenen Freiheit liegt. In dieser Zeit muß Notwendiges geschehen. Dann aber bleibt etwas. Wesentlich ist die Erkenntnis, was jeder Partner für sich gestaltet und welcher Teil gemeinsame Interessen sind.

Die Berufung, die in der Ehe gesehen wird, muß ergänzt werden durch die Erkenntnis, daß Gott die Berufung des einzelnen Menschen nicht zurücknimmt; das heißt, es gibt Neigungen, die sich mit den Interessen des Partners nicht decken. Wichtig ist, wie die Verfolgung von Einzelinteressen durch das Gespräch in die Gemeinsamkeit eingebunden werden kann.

Die Gotteserfahrung in diesem Bereich liegt nicht selten im Erlebnis, daß der Partner trotz des Wunsches nach mehr Gemeinsamkeit aus Überzeugung Freiheit gewährt.

5. *Erotische Kultur*: Nach einem Blick in das Hohelied folgt eine Meditation der eigenen Sexualgeschichte. Wichtig ist dabei der positive Akzent: Das von Gott geschenkte Talent annehmen und entwickeln. Dabei fällt auch der Blick auf die Unvollkommenheiten. Das ist notwendig, denn jede Weiterentwicklung kann nur auf einer Erkenntnis der gegenwärtigen Realität aufbauen.

6. *Freunde*: Die Betrachtung der ehelichen Beziehung muß eine Ergänzung finden durch den Blick auf die Beziehungen zu anderen Menschen. Sie sind für das Leben notwendig. Sie bringen auch der Ehe immer wieder Anregungen.

Eine Bestandsaufnahme klärt, zu welchen Personen regelmäßiger Kontakt besteht und wie wichtig sie jeweils sind. Im Partnergespräch wird vor allem bewußtgemacht, welche gemeinsamen Freunde für das eigene Leben Bedeutung haben und welche Beziehungen stärker intensiviert werden sollten. Im Gespräch über andere Personen, zu denen eine Beziehung besteht, wird die Intimität im ehelichen Gespräch erfahrbar.

7. *Gespräch, Konfliktregelung*: Notizen über die Qualität des Gesprächs in den verschiedenen Lebensbereichen ermöglichen eine realistische Erkenntnis der Situation. Dabei wird schon damit gerechnet, daß unterschiedliche Notizen durch die sechsmonatige Übung des intensiven Gesprächs so erläutert werden können, daß Mißverständnisse überwunden werden.

Anhand vereinfachter Modelle kann das eigene Modell der typischen Konfliktregelung aufgedeckt werden; im Anschluß daran soll überlegt werden, ob neue Verhaltensweisen erstrebenswert sind.

8. *Religiöses Leben*: Inhaltlich geht es hier um Gebet, Glaubensgespräch und sonstigen gemeinsamen Glaubensausdruck. Dieses Thema ist absichtlich an den Schluß gestellt, damit nicht durch „religiöse Übungen“ das zentrale Ziel verdrängt wird: im gewöhnlichen Leben der Ehe Gott zu erfahren.

Predigt

Gabriele Albert

Verheiratet und unverheiratet

Predigt zu 1 Kor 7, 25–26. 32–35

Liebe Mitchristen,
wenn Sie wüßten, daß Sie morgen sterben müßten, dann . . . – Was würden Sie dann tun? Trauern oder noch einmal so richtig feiern? Sich ins Bett verkriechen oder verreisen? Alle Freunde herbeirufen oder sie fort-schicken? Vielleicht würden Sie aber auch

noch schnell versuchen, so viele Dinge wie möglich zu ordnen: Mißverständnisse zu beiseitigen, liebe Worte, die Sie schon lange einmal sagen wollten, endlich wirklich zu sagen, versäumte Versöhnungen nachzuholen, kurzum: alles, was noch möglich ist, irgendwie in Ordnung zu bringen.

Wenn Sie wüßten, daß Sie morgen sterben müßten, dann . . . – Vielleicht finden Sie eine solche Überlegung in der Sonntagspredigt aber auch weniger anregend als vielmehr merkwürdig und befremdend. Und doch müssen wir genau diese Frage stellen, wenn wir verstehen wollen, was der Apostel Paulus uns in der Lesung gesagt hat.

Wenn ich wüßte, daß ich morgen sterben müßte, das ist ja die Grundhaltung, aus der heraus der Apostel all seine Briefe schreibt: Er glaubt daran, daß Jesus Christus in kürzester Zeit wiederkommt, „zu richten die Lebenden und die Toten“, er lebt in der Naherwartung des Weltenendes. Und deshalb ist die Voraussetzung für sein Schreiben genau jene Frage, die wir uns zu Beginn gestellt haben: Was ist zu tun, wenn das Ende unseres eigenen Lebens und unserer Welt ganz dicht vor der Tür steht?

Die Antwort des Paulus kennen wir gut. Sie heißt: Wenn das Ende sowieso so nah ist, dann gibt es nur noch eins. Wenn das Ende so nah ist, dann gilt es, ganz für Gott dazusein, dann gilt es, die Augen zu öffnen für das Wesentliche, für die Frohe Botschaft vom Tod und der Auferstehung Jesu Christi. Wenn das Ende vor der Tür steht, dann gilt es, die Liebe zu Gott und zu seinen Geschöpfen wirklich an alleroberste Stelle zu setzen und sich freizuhalten von allem, was dabei hinderlich ist. *Das* also war die Situation, in der der Apostel Paulus seinen Brief geschrieben hat, *das* war seine Botschaft.

Aber dann kam doch alles ganz anders, als er gedacht hatte: Seine Naherwartung hat sich nicht erfüllt, Jesus Christus ist nicht so schnell wiedergekommen, und sein Brief wurde immer schwerer verständlich und immer weniger verstanden. Der Ruf des Paulus zur Wachsamkeit, zur Entscheidung, zur Hingabe an Gott wurde plötzlich ganz anders verstanden, nämlich nur noch als beruhigende Botschaft an die Priester und Ordensleute, daß es besser sei, wie sie, alleine

und ungebunden zu leben, und als Mahnung an die Eheleute, daß sie den schlechteren Teil erwählt haben.

Und damit wurde der Text nur noch teilweise verstanden, und der Apostel Paulus wurde in unseren Augen zu einem Feind der Ehe und der Leiblichkeit und zu einem leidenschaftlichen Verfechter der Ungebundenheit und des radikalen Abbrechens aller Beziehungen.

Was machen wir aber nun mit einem solchen Text? Sollen wir ihn ignorieren? Vergessen? Sollen wir ihn geflissentlich übersehen? Oder gelingt es uns, die Frage anzugehen: Wie hat Paulus das Ganze wohl gemeint?

Wenn wir Paulus noch einmal danach fragen, ob es tatsächlich nicht möglich ist, Jesus Christus ganz nachzufolgen, sich seiner Frohen Botschaft ganz zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig in einer menschlichen Bindung zu leben, also verheiratet zu sein, dann finden wir bei Paulus selbst verschiedene Antworten. Die eine haben wir gehört: „Der Unverheiratete sorgt sich um die Sache des Herrn; er will dem Herrn gefallen. Der Verheiratete sorgt sich um die Dinge der Welt; er will seiner Frau gefallen.“ (1 Kor 7, 32b. 33) – Verheiratetsein und „die Sache des Herrn“ scheinen also nicht zusammenzupassen. Im gleichen Korintherbrief können wir aber auch lesen: „Haben wir nicht das Recht, eine gläubige Frau mitzunehmen wie die übrigen Apostel?“ (1 Kor 9, 5) – Es scheint also in der frühen Kirche Verheiratete zu geben, die miteinander in einer besonderen Weise Jesus Christus nachfolgen, und Paulus toleriert das vollkommen. Und schließlich müssen wir auch noch beachten, wie Paulus seine Ratschläge eröffnet, nämlich so: „Was die Frage der Ehelosigkeit angeht, so habe ich kein Gebot vom Herrn“ (1 Kor 7, 25a). Paulus weiß also, daß es seine eigene Einschätzung ist und seine eigene Meinung, die er verkündet, und nicht ein göttlicher Auftrag.

Wenn wir all dies beachten, dann werden wir merken, daß wir die beiden Lebensformen „verheiratet“ und „unverheiratet“ nicht gegeneinander ausspielen dürfen, sondern daß wir sie immer zusammen sehen müssen. Denn jede Lebensform spiegelt eine eigene Seite der radikalen Nachfolge Jesu Christi wider. Unverheiratetsein ist das Bild für die

ungeteilte Hingabe des Menschen an Gott, für sein Freisein, für die ständige Suche nach dem Wesentlichen, nach der Nähe Gottes und nach seinem Auftrag. Verheiratetsein hingegen ist das Bild für die grenzenlose Liebe Gottes zum Menschen, für sein Wohlwollen, für seinen Schutz, für sein Mitgehen und Mittragen. – Und je mehr wir darüber nachdenken, desto deutlicher wird uns, daß es in der Nachfolge Jesu Christi für uns als seine Jünger beide Formen geben muß, daß sich beide Formen gegenseitig herausfordern und stärken müssen. Denn immer sind sie beide gefährdet.

Was der Unverheiratete „Freiheit“ nennt, kann leicht zu Beziehungslosigkeit, zu Weltfremdheit und damit zu einer Art Egoismus werden. Was der Verheiratete „Liebe und Hingabe“ nennt, kann leicht zu Fixiertheit aufeinander, zu Isolation und damit auch wieder zu Weltfremdheit und zu einem Egoismus zu zweit werden. Wenn wir diesen Gefahren nicht erliegen wollen, müssen wir uns immer wieder *gegenseitig* herausfordern, uns *selbst* in Frage stellen lassen und vor allem einander sehr ernst nehmen. Denn dann wird es uns nach und nach immer stärker gelingen, als Unverheiratete frei von menschlichen Bindungen wirklich hingabefähig zu werden an Jesus Christus oder aber als Ehepartner in der Bindung an einen anderen Menschen frei zu sein für das neue Leben, das uns durch Jesus Christus geschenkt ist.

Darauf kommt es dem Apostel Paulus an, und darauf muß es auch uns ankommen: Gott meint jeden von uns ganz. Er meint die Unverheirateten und die Verheirateten, aber jeden auf eine besondere Weise. Und deshalb braucht Gott immer gerade unser Ja. Deshalb müssen wir jeden Tag neu entscheiden, wie gerade unsere Lebensform, wie gerade unser Alltag und unser Miteinander eine Antwort sein können auf seinen Ruf. Wir müssen uns täglich neu fragen, wie gerade unser Leben Zeugnis geben kann für seine frohe und befreiende Botschaft.

Wenn ich wüßte, daß ich morgen sterben müßte, dann . . . – Unsere Frage verliert ihren Schrecken, aber sie verliert nichts von ihrer Sprengkraft, wenn wir von Paulus lernen, wie wir sie verstehen sollen: daß wir Jesus Christus miteinander sehr ernst nehmen

müssen, daß wir begreifen müssen, wie radikal er jeden von uns in seinen Dienst nehmen will, und daß wir deshalb jeden Augenblick unseres Lebens ganz bereit sein sollen für ihn.

Bücher

Ehe, Liebe, Partnerschaft – alles in Frage gestellt?

Im folgenden werden einschlägige Veröffentlichungen zum Thema Ehe und Familie vorgestellt. Ein Teil der Rezensionen stammt aus einer umfangreichen Sammelbesprechung von Büchern, die in den frühen 80er Jahren erschienen sind und vom Linzer Familienseelsorger Bernhard Liss besprochen wurden; die Sammelbesprechung wurde auf ein gelegentliches Schwerpunktheft über „Ehe und Familie“ zurückgestellt. Die in den letzten Jahren erschienenen Bücher wurden von Susanne Perkonig, einer Mitarbeiterin des Instituts für Ehe und Familie (Wien), rezensiert. Die Besprechungen werden hier nach inhaltlichen Gesichtspunkten gereiht. red

Ehe oder Alternativen?

Im Jahr 1983 hat die engagierte Berliner Pastorin *Helga Frisch* ihr Buch „Ehe?“¹ herausgebracht. Durch einen sehr direkten Stil gelingt es ihr, die heutige Situation so darzustellen, daß viele Leser meinen, konkrete Personen ihres Bekanntenkreises in einzelnen dargestellten Fallbeispielen erkennen zu können, und sie zeichnet das epidemisch um sich greifende Scheitern von Ehen so realistisch, daß man immer wieder mit einem stillen „Ja, so ist es“ reagiert. Problematisch hingegen sind die Lösungsversuche, die Frisch anbietet: Abschaffung der standesamtlichen Eheschließung mit allen gesetzlichen Regelungen zugunsten einer freien Alternative, in der auch die kirchliche Trauung

¹ *Helga Frisch*, *Ehe? Eine Pastorin plädiert für neue Formen der Partnerschaft*, S. Fischer Verlag, Frankfurt 1983, 205 Seiten.